Ethik 4. Semester, Teil 2 – soziales Umfeld

Überlegen Sie, welche Person für Sie sehr große Bedeutung hat, sodass Sie diese Person für sich in einer bestimmten Weise als „Vorbild“ bezeichnen würden. Was sind die Gründe dafür? Bestimmte Eigenschaften oder die Person überhaupt? (min. 100 Wörter)

Um die Person zu nennen, die für mich die größte Bedeutung hatte (und eigentlich immer noch hat) braucht es keiner Überlegung. Meine Großmutter mütterlicherseits war die erste und hervorragende prägende Figur, die mich zu dem Menschen werden ließ, der ich heute bin. Sie war eine leise, weise, gütige und bescheidene Person. Schritt sie ein, dann stets kontrolliert und lediglich moderierend, niemals fordernd oder bestimmend. Ein zurückhaltender Mensch, deren Stimme und Wort nicht durch Lautstärke oder Zahl Gewicht hatten, sondern ihren Wert aus Ebenmaß und Bedeutsamkeit schöpften. Sprach sie, dann hörte man zu. Sprach sie nicht, dann hörte man noch genauer hin, damit einem nicht womöglich ein Wort entging.

Überlegen Sie nun, welche 1–2 Personen aus der Öffentlichkeit Sie ebenfalls als „Vorbild“ bezeichnen würden und warum? (min. 80 Wörter)

Wenn „Öffentlichkeit“ im Sinne von „öffentlichem Leben“, also dem Teil der Gesellschaft, den Jede und Jeder zu kennen glaubt, zu verstehen ist und ein „Vorbild“ eine lebende Person sein soll, der man „nacheifern“ wollte, dann wäre eine Antwort, die aus bloß acht Wörtern bestünde schon unangemessen wortreich. Die traurige Wahrheit ist nämlich: „Ich wüsste niemanden zu nennen. Ehrlich. Gar niemanden.“

Dies ist aber nicht der mangelnden individuellen Qualität potenzieller Kandidatinnen (ich habe nicht zu „gendern“ vergessen, sondern das generische Femininum verwendet) geschuldet, von der ich nichts wissen kann, da ich definitiv zu wenige zeitgenössische „Influencer“ kenne, um mir ein Urteil zu bilden, sondern dem Umstand, dass in unseren Tagen praktisch Jede, die nicht bei „Drei auf dem Baum ist“ als Person des öffentlichen Lebens gehandelt wird und dies auch noch erstrebenswert findet.

Daher werde ich mir die Freiheit nehmen, die Begrifflichkeiten auf „Jede oder Jeder, von dem Sie jemals gehört haben, lebend oder bereits verstorben (Personen)“ und „einer größeren Gruppe namentlich bekannt (Öffentlichkeit)“ erweitern. Auf dieser „Spielwiese“ fielen mir dann gleich mehrere geeignete Kandidatinnen ein. Ich will mich jedoch, der Fragestellung gemäß, auf zwei beschränken — auch wenn in wenigstens einem der Fälle die unreflektierte Nachahmung von dieser Seite nicht universell empfohlen werden kann oder wird.

Virginia Woolf, die englische Schriftstellerin, die mit Weisheit und Feder eine hervorragende Wegbereiterin der Bewegung war, die wir heute als „Feminismus“ kennen, obgleich sie sich (wenigstens nach heutigem Verständnis des Begriffs) wohl selbst nie als Feministin verstanden hat.

Und (natürlich) Gottfried Wilhelm Leibniz, der deutsche Gelehrte, dessen Schaffen unter anderem maßgeblich dazu beigetragen hat, dass dieses Schriftstück in seiner vorliegenden Form überhaupt möglich werden konnte.

Was ist für Sie wichtiger Familie oder Freunde? Wo liegen jeweils die Vorteile? Begründen Sie ausführlich. (min. 100 Wörter)

Freunde — von Hand verlesen, geprüft und bewiesen. Dann will ich also das eben Gesagte mit noch mindestens 80 Wörtern begründen ...

„Denk' ich an die Familie in der Nacht, bin ich um den Schlaf gebracht“, könnte ich spöttisch an Heinrich Heine gelehnt sagen. Nun, so schlimm ist meine zum Glück nicht, aber meine Freunde lassen mich dennoch wesentlich ruhiger schlafen.

Höre ich unterschiedlichen Menschen zu, wenn diese über ihre Familien sprechen — das lässt sich heute leider nicht immer vermeiden — stelle ich fest, dass es schlechtere Lose als Einzelkind zu sein, gibt. Und sehe ich mich um in dieser ach-so-aufgeklärten, modernen Welt, dann muss ich leider sagen, dass in nicht allzu wenigen Fällen ein Kinderheim der fragwürdigen Geborgenheit des eigenen Familienverbandes vorzuziehen wäre.

So düster muss man die Familie natürlich nicht in allen Fällen betrachten, aber meine der p.t. Leserschaft mittlerweile einigermaßen bekannte Großmutter hatte mit ihrer lakonischen Feststellung, man könne sich diese „halt nicht aussuchen“, schon recht.

Der Vorteil von Freunden ist, man kann sich auf diese verlassen. Man weiß, wenn es nur irgendwie machbar ist, sind sie gegebenenfalls zur Stelle. Gleichwohl wird man tunlichst danach trachten, derlei Gegebenheiten zu vermeiden. Man hat diese Menschen schon jahrelang gekannt und mit ihnen unterschiedliche Situationen durchlebt, bevor man sich entschlossen hat, sie Freunde zu nennen — oder von ihnen als solcher erkannt wurde. Sollte sich jemand — oder man sich selbst — dann doch als „falscher Freund“ erweisen, „schließt man diese Tür“ und es herrscht wieder Frieden im Verband.

Bei der (gesetzlich definierten) Familie hingegen, ist die Sache wohl nicht so eindeutig. Zwar darf man diese bereits aber der „Stunde 0“ so nennen, und wird günstigstenfalls von dieser auch als Teil derselben betrachtet, allerdings bedeutet das nicht, dass deshalb gleich vollstes Vertrauen jedem Mitglied gegenüber gerechtfertigt wäre. Es wird wohl einen guten Grund für die Existenz von Familien gerichten und entsprechenden Gesetzen geben. Also: Keine Familie, keine Zores ... aber das mag Jede halten, wie sie mag.